



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
„Wiesbadener General Anzeiger.“



No. 12.

Wiesbaden, den 19. März 1896.

I. Jahrgang.

Scherzer und Compagnie.

Humoreske von Alfred Thaler.

(Nachdruck verboten.)

Herr Carl Scherzer und Herr Julius Sterner betrieben in Compagnie eine Blandruckfabrik. Das Unternehmen florirte brillant, täglich ward der Kundenkreis größer, der Name der Fabrikanten immer beliebter. Ein großer Theil dieser sich stets steigenden Entwicklung des Geschäftes war auf Rechnung der seltenen Harmonie der beiden Compagnons zu stellen. Das Geschäftsverhältniß war ein mustergiltiges, zwei Ehegatten konnten sich nicht besser vertragen, als dieses kommerzielle Paar, nie ein Widerspruch, nie eine Meinungsdivergenz. Der Eine war immer mit den Dispositionen des Anderen einverstanden, sie machten sich nie Vorwürfe wegen eines gar zu realen Gebahrens, oder einer idealeren Ehrlichkeit. Ihre Gesichter leuchteten vor solider Zufriedenheit, die weder ein hoher Nachlaß, der einem starren Geschäftsfreunde bewilligt werden mußte, noch eine billig verkaufte Auschußwaare zu trüben vermochte. Hatte Herr Julius einen einfarbigen Stoff in größeren Quantitäten herstellen lassen, der allzu lange am Lager blieb, streifte ihn nicht einmal ein böser Blick seitens des Herrn Carl; hatte wieder Herr Carl ein neues „frisch auspeculirtes“ Dessin eingeführt, das nicht in die Höhe kommen wollte, schaute ihn Herr Julius nicht um ein halbes Procent unfreundlicher an!

Nur in einer Hinsicht waren sie sich Concurrenten, unbewußt grimmige Concurrenten: Herr Carl Scherzer besaß nämlich eine heirathsfähige Tochter und bei der Tochter des Herrn Julius Sterner war diese von der Mitwelt nicht allzu hoch geschätzte Fähigkeit noch mehr ausgebildet. Nun wollte jeder den bei ihnen engagirten Buchhalter für sein begabtes Kind gewinnen.

Jede der beiden Töchter fand den Buchhalter einfach reizend. Wenn Fräulein Anna Scherzer in das Comptoir eintrat, blinzelte sie dem Buchhalter mit ihren schwarzen Augen zu, das heißt, sie meinte es so, während der Buchhalter bescheiden genug war, dies nicht auf sich zu beziehen. Es war auch schwer festzustellen, wem gerade das Blinzeln des Fräuleins galt, denn jeder ihrer buntklen Augensterne blickte wo andershin. Fräulein Anna Scherzer schielte ganz bedenklich. Besuchte Fräulein Caroline Sterner ihren Papa auf dem Bureau — sie wußte oft genug Gelegenheit hierzu zu finden — so war

sie innerlich bemüht, in die Reden, die sie mit dem Buchhalter tauschte, ihre ganze Seele zu legen. Sie wollte ihm ihre Liebe zuflüstern, zuhauchen, sie wollte. Und innerlich that sie's ja auch. Aber mein Gott, sie stotterte. Vor jedem Worte, das sie herausbrachte, entrang sich ihren Lippen ein Zischen, ein Gurgeln, aus dem der Buchhalter alles vernahm, nur nicht die Sprache einer liebenden Seele. So wurde der Buchhalter von den beiden Töchtern seiner Chefs geliebt, angebetet, vergöttert, ohne jemals zu dem Bewußtsein dieses Glückes zu gelangen. Die beiden Mädchen blieben unverstanden, ihr Liebestummer zehrte an ihrer verblühenden Jugend, sie wurden sichtlich älter. Aber auch die Hilfsmittel, mit welchen sie ihren verlöschenden Reizen nachzuhelfen versuchten, verfehlten ihre Wirkung bei dem geliebten Manne, der weder das Schielen, noch das Stottern für einen Ausdruck der Schwärmerei zu halten schien.

Der Buchhalter, ein tüchtiger Beamter, befand sich dadurch oft in Verlegenheit; bald wurde er von dem einen Chef zu Tische geladen, bald von dem Andern. Er erfuhr auch die beste Behandlung, eine sichtliche Bevorzugung vor dem übrigen Personal. Kam einmal ein Irrthum vor, so wurde ihm dies nicht, wie den Andern, vom Gehalte „abgezogen“. Sie hätten ihn dafür fast separat belohnen mögen. Wenn es die Vorsehung wollte, daß Robert Liebliß — dies der Name des liebenswürdigen Mannes — eine Kiste unrichtig verschickte, so wurde die unschuldige Bahn in irgend einer Weise für den entstandenen Schaden verantwortlich gemacht, stimmte ein Conto im Hauptbuche nicht, so wurde die Schuld mit rührendem Eifer auf die Complicität der doppelten Buchhaltung, die „einfach nichts werth sei“, gewälzt. Die beiden Chefs überboten sich in Liebenswürdigkeiten gegenüber Herrn Robert Liebliß, Buchhalter der protokolirten Blandruckfabrik Scherzer und Sterner. Sein Salair wurde bei jeder Gelegenheit gebessert, wobei es immer wieder Hymnen über seine mustergiltige Persönlichkeit regnete. Hinter dem Rücken des Herrn Carl beschenkte ihn Herr Julius mit einer Nadel zu seinem „Namenstage“ — der Kalender durfte nichts dazwischen reden — während Herr Carl ihn zum „Geburtstage“ — das Datum stimmte wohl nicht — mit einer echten Bernsteinspitze überraschte. So avancirte er immer höher, sein Gehalt betrug nun schon ein hohes Stämmchen. Trotzdem „strich“ man ihm unter einem Vorwande einige Vorschüsse, die ihm „ganz unschuldiger

Weise" aufgehalten worden. Er wollte seine Chefs nicht verlegen und refusierte diese Geschenke nicht, zumal die Blandrucke stets blässer wurden und die Preise immer stiegen.

Endlich hatte er das erstrebte Salair erreicht. Wie glücklich fühlte er sich, nun heirathen zu dürfen.

Er war freudig überrascht, sich hierin mit seinen Chefs eines Sinnes zu finden. Herr Carl Scherzer malte ihm das Glück der Ehe in den verführerischsten Farben aus, wobei er ihm natürlich nichts von den Gardinenpredigten erzählte, die er selbst sieben Mal in der Woche über sich ergehen lassen mußte — daran gewöhnt sich ein Ehemann so bald. Herr Julius Sterner schilderte mit umflorstem Blick und schmerzlich bewegter Stimme das Glück seiner eigenen Ehe, das schon vor zwanzig Jahren einen jähen Abschluß gefunden, weil er damals gezwungen war, sich von seiner geliebten Gattin scheiden zu lassen. Beide Blandrucker überboten sich in den Schwüren, daß das wahre und einzige Glück des Mannes nur in der Ehe zu finden sei. Warum sollte der Buchhalter den Wünschen seiner Chefs nicht Nachachtung tragen? Er war ja stets ein treuer Diener seiner Herren gewesen. Und so trat er eines Tages vor sie hin und machte ihnen die Mittheilung, daß er sich entschlossen habe, gestützt auf die wohl unverdiente, aber grenzenlose Zufriedenheit der Firma mit seinen bescheidenen Leistungen, sowie darauf, daß sich seine Einnahmen wesentlich vergrößerten, in den Hafen der Ehe einzufahren. Zu diesem Behufe habe er sich mit einem armen Mädchen, dem die eine Hälfte seines Herzens schon geraume Zeit gehöre — die andere Hälfte stehe ganz im Dienste des Geschäftes — verlobt . . .

Den beiden Blandruckfabrikanten wurde es bei dieser ungeahnten Eröffnung grün und blau vor den Augen.

In der folgenden Saison hat die Firma sich nicht bewegen gefühlt, das Gehalt ihres Buchhalters aufzubessern. Auch kein Vorschub erfreute sich einer galanten Streichung; Herr Robert Lieblich mußte sogar die Spesen für eine verschickte Sendung — o, diese Plätterchen — bis auf einen Heller begleichen.

Ja, ungestraft refusierte man nicht die beiden Töchter einer angesehenen Blandruckfirma!



Fünf Mädchen und ein Mann.

Nach dem Englischen von A. von Wartenburg.

Kellner, eine Tasse Kaffee, einen Curacao und eine Zigarette."

"Holla, Cécile, ich sah Dich gestern im Park mit St. Jaire, laß Dich warnen, der hat kein Geld."

"Tommy, leihs mir bis Montag eine Fünfpfundnote!"

Lieber Leser, es ist nicht meine Absicht, Dich in das Rauchzimmer eines Herrenklubs zu führen, obgleich Du aus dieser Unterhaltung den Schluß ziehen wirst, daß dem so sei. Rein, diese Szene spielt sich in dem Rauchzimmer einer ausschließlich weiblichen Vereinigung, genannt „der Theeklub" ab.

Vor dem Kamine saßen vier reizende junge Damen, Zigaretten rauchend, in ihrer Mitte stand Lady Mlys Wayne, eine Schönheit ersten Ranges.

"Was sollen wir heute beginnen?" fragte sie, indem sie ihre Zigarette gelangweilt fortwarf.

"Im Eldorado wird ein neues Ballet aufgeführt, aber wie ich höre, soll es nicht viel werth sein", erwiderte Vera Yolande Tynne, Amerikas anerkannte Schönheit.

"Augenblicklich ist alles langweilig," seufzte Irene de Lys, eine echte Pariserin. "Ich nahm gestern einen Wagen, zog Männerkleider an und fuhr spazieren, in der Hoffnung, irgend ein Abenteuer zu erleben, aber meine Verkleidung und mein Benehmen waren so natürlich, daß jeder mich für einen gewöhnlichen Droschkentritscher hielt. Bei meiner Ehre, es war sehr ärgerlich."

"Ich habe schon mal daran gedacht, als Freiwilliger einzutreten," sagte Bertha Salmys langsam. Miß Salmys kam von Schottland; frage jeden nördlich von dem River Tweed, wer die schönsten Frauen der Welt sind, und Du wirst „die schöne Bertha" stets an der Spitze ihrer Liste finden.

"Wie schrecklich altmodisch Du bist, Bertie, die Freiwilligen sind längst aus der Mode." Kathleen O'Demmys war es, Dublins auserswählteste Blume, welche diese Worte sprach. "Ich finde, die Welt hat sich überlebt."

Die fünf emanzipirten jungen Damen waren so weit gekommen, daß sie ganz mit den hergebrachten Sitten ihrer Vorfahren gebrochen hatten und die Führung des männlichen Geschlechts vollkommen entbehren konnten. Sie waren des ewig weiblichen müde.

"Ich sage Euch", bemerkte plötzlich Lady Mlys — "ich sage Euch, wir sind thörichte Mädchen, daß wir im Juni noch in der Stadt sind. Laßt uns auf das Land gehen, und uns amüsiren; auf meinem Gut Bayne Court gibt es zwar keine Jagd, aber wir können dort reiten, angeln, segeln, Ball und Kridet spielen. Was sagt Ihr dazu? Wollt Ihr kommen?"

"Natürlich sind da doch keine Herren?" sagte Irene de Lys, nachdenklich in das Feuer schauend.

Die Männer waren selbstredend der Abscheu des Theeklubs, und jede der Damen wartete ängstlich, was Lady Mlys erwidern würde.

"Nicht ein einziger Mann", antwortete sie. "Glaubt Ihr, daß ich Euch nach Bayne Court einladen würde, wenn es dort Männer gäbe?"

"Aber wer ist bei Dir Gärtner, Diener und Kutscher?" fragte eines von den Mädchen.

"Die rechnen doch nicht mit", erwiderte Lady Mlys erhaben. "Run, wollt Ihr kommen?"

"Es thut mir leid, daß ich eine andere Verabredung getroffen habe", riefen vier Stimmen auf einmal.

"Ich vergaß", unterbrach Lady Mlys, "daß Herbert Wynn dort ist, er ist Kommandeur der Strandwache und hat in der Regel einige Freunde zu Besuch."

"Aber ich denke, daß ich dieselbe rückgängig machen kann", fuhren die vier Stimmen fort.

"Also Ihr verpflichtet Euch, einen Monat bei mir zu bleiben?" fragte die schöne Wirthin.

"Mit Vergnügen", antworteten alle.

"Run, wir müßten noch eine sechste haben — fünf ist eine ungerade Zahl. Was sagt Ihr dazu, wenn wir Elbwysta Wyn aufforderten?" fragte sie.

"Elbwysta Wyn! Ich bekomme Kopfschmerzen bei ihrem Anblick."

"Elbwysta Wyn! Ich möchte lieber, Du lädest diesen Sessel ein — er wäre eine interessantere Gesellschaft."

"Elbwysta Wyn! Sie raucht nicht mal!"

"Elbwysta Wyn! Elbwysta Wyn!" — aber die Worte versagten der letzten Rednerin.

So wurde Eldwysa Wyn nicht aufgefordert, die Partie nach Bayne Court mitzumachen.

Brief Nr. 1

von Vera Yolande Lynne auf Bayne Court an Miß Eldwysa Wyn.

„Geliebte Eldwy! Warum bist Du denn nicht hier, um mich in dieser Zeit des Leides zu erheitern? Wir sind jetzt zehn Tage hier, und der Aufenthalt und die Mädchen haben mich krank gemacht, und ich verlange nach einem Gespräch mit Dir.

Hier ist ein einziger Mann in der ganzen Umgegend — Herr Herbert Byng — die Mädchen laufen ihm alle nach und betragen sich höchst sonderbar, was um so lächerlicher ist, als alle Mädchen, welche zum Theeclub gehören, versprochen haben, nicht zu heirathen. Ich verabscheue sie alle.

Ich will Dir erzählen, was sich gestern ereignete. Ich stand ganz früh auf und ging ins Dorf hinunter, um einen Brief auf die Post zu bringen — und merkwürdig genug, ich traf Herbert. Es war ungefähr halb neun, und er kam von einem Spazierritt zurück; er reitet jeden Morgen.

Als ich ihn sah, rief ich: „Holla! wie geht es Ihnen? Was haben Sie zum Frühstück?“ Ich sagte dies bloß, weil amerikanische Mädchen hier zu Lande originell und derb auftreten müssen, sonst heißt es, sie verstellen sich.

„Ich glaube, es gibt Eier und Schinken, Niere, Straßburger Gänseleberpastete und —“ sagte er, als ich ihn unterbrach und mich selbst zum Frühstück bei ihm einlud.

Wir gingen zu seinem Landhaus und, was glaubst Du, was wir fanden? Die stolze Irene de Lys machte seinen Kaffee! Sie hatte die Frechheit gehabt, sich selbst zum Frühstück einzuladen und sie ist keine Amerikanerin. Die Art und Weise der französischen Mädchen ekelte mich an. Schreibe mir recht bald, liebste Eldwysa, da ein Brief von Dir mir Gelegenheit gibt, recht bald wieder mit Dir zu plaudern.

Deine Dich liebende

Vera.“

Brief Nr. 2

von Mademoiselle Irene de Lys auf Bayne Court, an Miß Eldwysa Wyn.

„Meine süße Eldwy! Ich schreibe an Dich, weil ich Dich als treue Freundin betrachte. Wir sind hier an diesem Ort, dem verlassensten und langweiligsten in der ganzen Welt seit zwölf Jahren — ich meine Tagen — und ich verlange nach der Gesellschaft eines wirklichen Mädchens wie Du.

Hier ist keine Gesellschaft, nur ein einziger Mann mit dem man sprechen kann. Sein Name ist Herbert Byng — er ist sterblich in mich verliebt; Du würdest lachen, wenn Du sähest, wie eifersüchtig die anderen Mädchen sind! Die Männerfeindinnen, wie sie sich selbst nennen, es ist zu amüsant.

Herbert macht jeden Nachmittag weite Spaziergänge an die Küste, in der Hoffnung mich zu treffen.

Eines Tages hatte ich Mitleid mit ihm und erlaubte ihm, mich an einem Baum zu treffen, als ich mein Schuhband wieder knüpfen mußte. Du kannst Dir die Scene vergegenwärtigen. Ein schönes Mädchen, ein zierlicher Schuh, zehn Zoll von durchbrochenen Strümpfen, drei Zoll von Spitzen am Unterrock — alles so chic, so französisch!

Er war starr vor Bewunderung — ich weiß, er war nahe daran, mir seine Liebe zu erklären und mir seine Hand und sein Herz anzubieten, was ich mit Thränen in den Augen zurückgewiesen haben würde.

Kannst Du es glauben, aber es ist wirkliche Thatsache, daß Bertha Salmys gerade diesen Augenblick wählte, um von einem Ochsen des nächsten Feldes verfolgt zu werden? Sie sah nicht zuerst nicht, und sie beabsichtigte, über den Zaun zu springen und in Herberts Arme zu fallen; dann sah sie mich — und erröthete nicht einmal.

Es war alles wohl überlegt, denn warum schwang sie ihren rothen Sonnenschirm gegen den Ochsen, als sie längst in Sicherheit war? Ich verbleibe, liebe Eldwy

Deine Dich liebende Freundin

Irene de Lys.“

Brief Nr. 3.

von Miß Bertha Salmys an Miß Eldwysa Wyn.

„Meine geliebte Eldwy! Wir sind jetzt gerade vierzehn Tage an diesem Ort und alle Mädchen streiten fortwährend mit einander, mit Ausnahme von mir. Um Dir die Wahrheit zu sagen, ich fühle mich auch etwas bedrückt; der Grund ist, daß der einzige Herr hier, Herbert Byng, ein Opfer meiner verhängnißvollen Schönheit geworden und ganz wahnsinnig über seine unerwiderte Leidenschaft ist.

Warum verliebt sich dieser unglückliche junge Mann denn gerade in die Person, welche niemals die seine werden kann, wo doch in diesem Hause vier junge Mädchen sind, welche für ihn in den Tod gingen? Ich muß Dir ein Beispiel erzählen, wie die Dinge hier laufen.

Gestern Abend schlüpfte ich gegen neun Uhr aus dem Rauchzimmer in der Absicht, mit Herbert zu sprechen, als er auf dem Wege nach Lynne, einem benachbarten See-Hasen war, wo er die Nacht zubringen wollte.

Der einzige Grund, daß ich diese Unterredung suchte, war, ihm einen Wink zu geben, daß ich niemals die Seine werden könne. Als ich gerade durch das Parkgitter trat, an dem er vorbeifuhr, rief plötzlich ein Mädchen, welches hinter der Mauer versteckt gestanden hatte: „Nehmen Sie mich mit bis Lynne, Mr. Byng.“

Es war Kathleen O'Dennys. Ich war über ihre Unverschämtheit so bestürzt, daß ich nichts sagen konnte, als „Wenn Du mit ihm gehst, gehe ich auch mit, oder ich rufe Alles zusammen.“ Ehe wir ein weiteres Wort sagen konnten, war er, augenscheinlich entsetzt über Kathleens Frechheit, davon gefahren, und wir standen beide auf der Landstraße.

Ich kann nichts weiter über das vormwige Mädchen sagen — wie verschieden ist sie von Dir, liebste Eldwysa! Warum bist Du nicht hier? Dann hätte ich wenigstens eine Gefährtin!

Immer Deine aufrichtige Freundin

Bertha Salmys.“

Brief Nr. 4.

von Lady Allys auf Bayne Court, an Miß Eldwysa Wyn.

„Meine liebste Eldwy! Wenn Du mich lieb hast, so zögere keinen Augenblick und komme hierher. Komme wie Du gehst und siehst. Die Mädchen hier streiten sich fortwährend, und es hätte längst ein Duell stattgefunden, wenn sie nur einen Kartellträger finden könnten.

Kannst Du Dir vorstellen, was es heißt, in einem Hause mit jungen Mädchen zu wohnen, die alle den einen Mann lieben? Das ist meine augenblickliche Lage.

Die Abgeschmacktheit der ganzen Sache wird noch

dadurch erhöht, daß dieser Mann, Herbert Byng, mich liebt, armer Jungel! Ich interessire mich gar nicht für ihn, aber ich bemühe mich bei meinem gegenwärtigen Leiden, so viel wie möglich ihm den Schlag zu erleichtern, der ihn treffen wird, wenn ich ihn abweise.

Ich bitte Dich, komme bald, ich verlange nach einem Plauderstündchen mit einem lieben Mädchen wie Du. Ich bin nervös geworden durch die Geschichten, die meine Gäste in dem Rauchzimmer erzählen. Telegraphiere wenn Du kommst.

Deine Dich liebende

Alys Bayne."

Telegramm von Miß Wyn an Lady Alys Bayne.

"Ich komme morgen Mittag. Eldwysta."

"Zu denken, daß er sich um diese Wyn bewirbt! Und er kennt sie erst eine Woche."

"Verhaßte, falsche Nase! Sie wird alles versuchen, Mrs. Herbert Byng zu werden."

"Wir können alle seine Absicht durchschauen — Eldwysta Wyn hat Geld — ein Goldfisch", wißt Ihr."

"Ihre steinharte Miene hat ihn eingenommen."

"Ach! Mädchen, ich fühle, daß es meine Schuld ist. Ein Mann mit einem gebrochenen Herzen ist zu Allem fähig."

Alle fünf riefen: "Du bist nicht zu tadeln! Ich allein bin die Schuldige!"

Acht Tage nach dieser Unterhaltung wurde in Bayne Court die Verlobung von Miß Eldwysta Wyn mit Mr. Herbert Byng gefeiert.

Die Freunde des Bräutigams, die bei dieser Gelegenheit anwesend waren, mußten es wohl verstanden haben, die Mitglieder des Theeklubs von ihren Emanzipationsgelüsten zu befehlen, denn ehe ein Jahr verflossen war, hatten der Graf v. Tellys, Mr. Waynes, Marquis v. Aylward, Mr. Pytres und Gerald Glyffe die anderen fünf Schönheiten heimgeführt.

Vermischte Klapphörner.

Zwei Knaben gaben ein Konzert,
Der eine sang, das war nichts werth;
Der andere droß das Piano unbändig,
Da wurde sogar der *mezz* elendig.

Zwei Knaben waren auf einem Kränzchen,
Der eine wagte manches Tänzer.
Der and're nicht, das war sehr schran,
Der eine kam plötzlich zu einer Frau.

Zwei Knaben gingen ins Theater;
Der eine früher, der andere später,
Dem einen wurde das sehr leid,
Der andere gähnte längere Zeit.

Zwei Knaben gingen auf die Jagd,
Der eine kehrte vollgepackt,
Der andere mit langer Nase,
Der and're kauft nicht gerne Hasen.

Kein Wunder.

Die Unschuld trägt ein weißes Kleid,
Grün ist die Hoffnung, gelb der Reiz,
Die Lieb ist roth, die Treue blau
Und alle Theorie — ist grau!
Kein Wunder, wenn aus diesem Grund
Das Leben manchen wird — zu bunt!

Keine Röntgen.

Du hast die schönste Lippen,
Das schönste Augenpaar — —
Nur über Deine Rippen
War ich bisher mir nicht klar.

Jetzt fängt mein Herz an zu pochen
Und heißer wird mein Begehrt:
Du hast die schönsten Knochen,
Mein Liebchen, was willst Du mehr?!



Ein Diner zu sechs Couverts.

Baron von Pächler, der ein Freund heiterer Geselligkeit ist, ladet für einen Sonntag fünf Herren aus seinem Bekanntenkreise zu sich ein.

Die Einladungsarten werden rechtzeitig abgesandt und umfassende Vorkehrungen für ein lukullisches Diner zu sechs Bedecken getroffen.

Wie erstaunt aber der Baron, als sich am Sonntag zur festgesetzten Stunde außer den fünf Geladenen noch etwa zwanzig Personen bei ihm einfänden. Der Gastgeber, der sich die Sache nicht erklären kann, vermag nur mit Mühe sein Erstaunen zu verbergen.

Endlich findet das Räthsel seine Lösung. Er hatte die Unvorsichtigkeit begangen, die an die fünf Auserlesene gesandte Einladung in folgender Form abzuschicken:

"Willst Du am Sonntag mit vier Freunden bei mir speisen? U. A. W. G."

Die Einladung war mißverstanden worden, und jeder von den Fünf hatte noch vier Freunde mitgebracht.

Allerlei Humoristisches.

Gelungene Selbstempfehlung.

Doktor (zum Patienten): Wenn Sie also das thun, was ich Ihnen empfohlen, so sind Sie in längstens vier Wochen von der Fischeas befreit.

Patient: Schön! Wie geht's denn aber Ihnen, Herr Doktor, Sie leiden ja auch an Fischeas?

Doktor: Mir geht's schlecht. Ich hab' ja keinen so guten Doktor, wie Sie.

Sicherer Beweis.

— Du glaubst also, daß sich der junge Baron lebhaft für Dich interessirt?

— Gewiß, Papa.

— Und woraus schließt Du das?

— Daraus, daß er mich gestern fragte, welchen Reingewinn Deine Fabriken wohl jährlich abwerfen.

Unter Frauen.

— Was hat Dein neuer Hut gekostet?

— Nun, so ein paar Duzend Thränen.

Ein neuer Literaturzweig.

— Ihre Frau soll ja auch schriftstellerisch thätig sein?

— Jawohl, sie giebt demnächst ihre Gardinenpredigten heraus.

Auch eine ärztliche Hilfe.

Mann: Du hast Dir während meiner Abwesenheit den Doktor holen lassen, was fehlt Dir denn?

Zunge Frau: Ich habe mich so gelangweilt.

Auf einem Armenballe.

Die Mama: Aber Minna, tanze doch nicht so rasend!

Die Tochter: Ach, liebe Mama, ich tanze ja für die Armen!

Neuester Imperativ.

Stilvolles Portemonnaie. (Stiehl volles Portemonnaie!)